



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die englischen Radikalen gegen Grey

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Die englischen Radikalen gegen Grey

Wohl verfügte das Ministerium Asquith-Grey auch in der äußeren Politik über die Mehrheit der beiden Häuser des Parlaments, aber in der eigenen Partei war der Glaube an seinen Friedenswillen erschüttert. Dieses Vertrauen wieder herzustellen, war der Zweck der großen Parlamentsrede Greys vom 27. November 1911. Das gelang ihm zwar nicht vollständig, indessen machte sowohl die stolze Ruhe, mit der er den von Bethmann Hollweg und Riederlen-Wächter gegen England erhobenen Vorwürfen entgegentrat, wie der von einer höheren Warte aus gewährte Überblick der Weltlage einen starken Eindruck; der Grundton der Rede war friedlich, wenn auch tiefe Abneigung gegen Deutschland durch die Hülle drang. Drohende Worte wechselten mit Versicherungen der Friedensliebe und selbst des Wohlwollens ab. Um seinen guten Willen zu erweisen, gebrauchte Grey die entgegenkommende Wendung, England werde dem Deutschen Reiche bei der Ausdehnung in der Mitte Afrikas nicht im Wege stehen. Auf der deutschen Botschaft zu London wirkte der Beschwichtigungstrank. Waren aber die Worte aufrichtig gemeint? Sie enthielten auch eine Warnung an Belgien und Portugal, vor dem Ehrgeize der Deutschen auf der Hut zu sein. So brachte Grey jedem etwas und rückte mit dieser Rede in die vorderste Reihe der europäischen Staatsmänner.

Indessen erreichte er nicht seinen Hauptzweck, die Liberalen der Gladstoneschen Schule zu überzeugen, er habe im Sommer 1911 redlich am Friedenswerke mitgearbeitet. Im Oberhause tadelte der angesehene Lord Courtney Ende November die Regierung, weil sie nicht auf die Versöhnung, sondern auf die Isolierung Deutschlands hinarbeitete, worin ihm die Lords Weardale und Newton zustimmten, obwohl viele Anwesende die Kritik mit Unwillen aufnahmen¹⁾.

¹⁾ Vgl. G. P. Gooch, *Life of Lord Courtney*, London 1920, S. 568 ff.

Die genannten Lords und die Zeitungen, die Gladstones politisches Vermächtnis hüteten, waren darin einig, daß die Politik Greys den Frieden gefährde. Die „Daily News“, das Sprachrohr des linken Flügels der liberalen Partei, forderte geradezu seinen Rücktritt, indem sie am 10. Januar 1912 schrieb: „Die Zeit ist jetzt gekommen, mit einer nicht mißzuverstehenden Klarheit festzustellen, daß Sir Edward Grey als Staatssekretär des Äußeren unmöglich ist.“ Um Neujahr 1912 erschienen in der „Fortnightly Review“ und in der „Contemporary Review“ Artikel mit bitteren Klagen über die unselige englische Marokkopolitik, wozu dann noch der schlechte Eindruck der Zertretung Persiens kam, die im Winter 1912 vor sich ging. Die Seele dieses Feldzuges war der Pazifist E. D. Morel, der sich schon früher einen Namen gemacht hatte, als er die im belgischen Kongostaate an den Eingeborenen verübten Greuel ans Tageslicht zog. Morel vereinigte seine während der Marokkokrise geschriebenen Aufsätze in einem Buche, das wichtige Beiträge zur Geschichte des Jahres 1911 bietet¹⁾. Man erfährt daraus, daß Lloyd George seine Rede vom 21. Juli zwar im Einvernehmen mit Asquith und Grey gehalten hatte, daß dagegen die anderen Minister nicht zu Rate gezogen worden waren; sie und die liberale Partei seien zum Teil von der Aussprache unangenehm berührt gewesen. Er stellt ferner fest, daß die Falschmeldung, Deutschland schreite soeben zur Besetzung Agadir, um den Hafen zu behalten, von den „Times“ in die Welt gesetzt worden war, daß dieses Blatt unaufhörlich zum Kriege gehezt hatte. Erst durch die „Times“ sei die Aufregung über das Erscheinen des deutschen Kanonenbootes auch in die französische Presse hineingetragen worden. In einem der Aufsätze wies Morel überdies darauf hin, daß Deutschland einen friedlichen Ausgleich anstrebte, ferner, daß es volles

¹⁾ E. D. Morel, „Marocco in Diplomaoy“, London 1912. Das Buch führt in seinen späteren Auflagen den Titel: „Ten Years of Secret Diplomacy“. Während des Weltkrieges schrieb derselbe Verfasser das Buch „Truth and the war“, London 1915, in dem er Englands Mitschuld an dem Weltkriege darlegte und für einen Verständigungsfrieden eintrat. Er machte den Versuch, das Buch dem Dichter Romain Rolland auf dessen Wunsch zuzuschicken, und wurde deshalb zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. So nach einem von Georg Brandes 1917 veröffentlichten Artikel, überfetzt in der „Frankfurter Zeitung“ vom 9. Dezember 1917.

Recht auf eine Landentschädigung besaß. Mit ihm zusammen stritt das demokratische Wochenblatt „Nation“ gegen Grey, dem es am 18. Januar 1912 in einem kraftvollen Artikel vorwarf, „er habe alles geopfert, nur nicht seine Vorurteile, alles geduldet, nur keine friedliche Verständigung, er habe jeden Handel abgeschlossen, nur keinen mit Deutschland“. Der europäische Friede sei von seinem Rücktritte bedingt.

Es ist oft gesagt worden, die englische Diplomatie habe im 20. Jahrhunderte die deutsche an Umsicht und Geschicklichkeit übertroffen, sonst hätte sie nicht das gewaltige Bündnis gegen Mitteleuropa zustande bringen können. Sicherlich ist dies richtig; indessen fällt in zwei wichtigen Aktionen, bei der bosnischen Krise von 1908 und im Marokkostreite von 1911, die Plumpheit auf, mit der sich das Londoner Kabinett dort Österreich-Ungarn, hier Deutschland, entgegenwarf, wobei es sich jedesmal eine Schlappe holte. Im ersten Falle hatte Bülow, im zweiten Staatssekretär Riederlen besser manövriert. Allerdings wurde der Verlauf der Dinge in der Hauptsache dadurch nicht geändert. Die Politik der Einkreisung wurde mit echt britischer Zähigkeit und erfolgreich fortgesetzt, so daß das Deutsche Reich immer enger umstellt und in eine ungünstige Verteidigungsstellung gedrängt ward. Die offenkundige Übermacht Großbritanniens aber erfüllte die große Mehrheit des britischen Volkes mit Stolz, so daß sie König Eduard wie dem Ministerium Asquith-Grey das Mißlingen eines oder des anderen von ihnen geführten Schlages bald verzieh. Diese Männer hatten doch höchstens durch Eifer im Dienste des Imperiums gefehlt und das war in den Augen der Nation, eine kleine Minderheit abgerechnet, eine läßliche Sünde. Es war dieselbe Sachlage wie im Burenkriege; auch damals fühlten sich die gerecht urteilenden Engländer in ihrem Gewissen durch die Brutalität der amtlichen Politik beschwert, ohne daß dem Niedertreten des Burenvolkes dadurch Einhalt getan wurde. Der starke, die britische Nation erfüllende Machtwille setzt sich in solchen Fällen über die moralischen Bedenken hinweg, er ist ebenso die Wurzel der Größe Englands wie die Ursache des Unheils, das es nur zu oft über das europäische Festland gebracht hat.